

RESEARCH

Michael Hartmann

Kritik in Organisationen

Episoden, Wirkungen und Paradoxien



Springer Gabler

Kritik in Organisationen

Michael Hartmann

Kritik in Organisationen

Episoden, Wirkungen und Paradoxien

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Jochen Koch

 Springer Gabler

Michael Hartmann
Fulda, Deutschland

Dissertation Europa Universität Viadrina Frankfurt/Oder, 2017

ISBN 978-3-658-20118-0 ISBN 978-3-658-20119-7 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-20119-7>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer Gabler

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Gabler ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Geleitwort

Kritik stellt zweifelsohne ein allgegenwärtiges Phänomen der sozialen Praxis von und in Organisationen sowie in der Reflexion über Organisationen dar. Die Vielgestaltigkeit des empirischen Phänomens wie auch jene unseres Wissens von Kritik im Zusammenhang mit Organisationen und Organisationstheorien bietet sich heute in einer Breite und Tiefe von Beständen an, die es im Grunde unmöglich erscheinen lassen, Kritik in Organisationen als solche empirisch adressieren, erfassen und bearbeiten zu wollen. Insofern lässt sich der Sinn einer empirischen Untersuchung des Gegenstandes nicht ohne erhebliche Selektivität und zugleich erhebliche Abstraktionsanstrengungen gewinnen, die gleichermaßen die Möglichkeiten einer empirischen Exploration einschränken, wie sie diese aber auch überhaupt erst schaffen. Wenn Kritik einerseits, wie Adorno einmal anmerkte, durchaus mit dem neuzeitlichen Begriff von Vernunft gleichgesetzt werden kann, und wenn wir es andererseits mit basalen sozialen Alltagspraktiken der Äußerung, Wahrnehmung und Verarbeitung von Kritik zu tun haben, wie sie etwa in einem Projektmeeting, einem Feedbackgespräch oder auch einer Unterhaltung in der Teeküche aufscheinen, so ist damit nur kurz und in Ansätzen umrissen, mit welcher grundsätzlichen Spannweite, aber auch Fallhöhe das Thema „Kritik in Organisationen“ einhergeht.

Michael Hartmann hat sich dieser herausfordernden Aufgabe in der hier vorgelegten Arbeit mit Bravour, großem theoretischen Sachverstand, ebensolcher empirisch-analytischen Akribie und – was die damit einhergehende Selektivitätsnotwendigkeit des Vorhabens betrifft – dem dazu notwendigen Pragmatismus gewidmet. Seine Ausgangsüberlegung ist dabei, dass Kritik allgemein die Kommunikation von „prüfenden Bewertungen“ bedeutet, deren kommunikative Anschlussfähigkeit in Organisationen in vielen Ansätzen implizit vorausgesetzt oder auch explizit gefordert und gewünscht wird, die jedoch selbst nicht wirklich – und wenn, dann nur ausschnitthaft und partikular – Gegenstand bisheriger Untersuchungen war. Das Konzept einer „kritikfähigen Organisation“ ist in diesem Sinne eine Idee, die als Referenzpunkt zwar plausibel erscheint, jedoch selbst als Praxis bisher nicht hinreichend ausgeleuchtet worden ist.

Das Hauptaugenmerk der Arbeit liegt darauf, dass Kritik als bewertende Kommunikation immer auf Bezugspunkte referieren muss, die selbst wiederum Gegenstand der Kritik sein können. Kritik hat mit Gegenkritik zu rechnen, zumindest aber immer mit der Frage, wie das, was als Kritik behauptet wird, sich begründen lässt. Insofern kann Kritik in Organisationen auch nur prozessual richtig in den Blick genommen werden, da das, was als Bewertungsmaßstab in einer konkreten Situation akzeptiert oder auch abgelehnt wird, nicht ohne den Kontext eines Entwicklungsprozesses hinreichend ausgeleuchtet werden kann. Es ist genau diese Prozessualität von Kritik in Organisationen, die der Verfasser mit seiner Arbeit einer systematischen empirischen Analyse unterzieht.

Damit zeigt Michael Hartmann in seiner Studie in sehr beeindruckender Weise und auf der Basis einer Fülle von empirischem Material auf, wie Kritik in Organisationen funktioniert bzw. nicht funktioniert. Das dazu zugrunde gelegte Framing mit der von Habermas u.a. auf der Basis der Sprechakttheorie im Anschluss an Searle und Austin entwickelten Kommunikationstheorie bietet einen in mehrfacher Hinsicht interessanten und aufschlussreichen untersuchungsleitenden Bezugsrahmen, der gerade hinsichtlich unseres Verständnisses von Kritik in Organisationen überzeugende und neue Einsichten hervorzubringen versteht. Zum einen geht mit dem Habermas'schen Konzept die für die empirische Exploration äußerst wertvolle Möglichkeit einher, Sprechakte als eine Form des „Als-ob-Handelns“ zu begreifen, d.h. in den, wie der Verfasser immer wieder betont, zentralen Formen der Unterstellung sich vollziehenden Interaktionen, in denen die Akteure auf der Basis der Annahme eines „Hintergrundkonsenses“ im Hinblick auf die unterschiedlichen Geltungsansprüche kommunikatives Handeln vollziehen. Zum zweiten werden damit die möglichen Kommunikationsstörungen empirisch sichtbar und zugleich rückbeziehbar auf unterschiedliche Geltungsprobleme und Sprechsituationen. Und drittens – und hier geht Michael Hartmann dann in seiner Analyse deutlich über eine bloße Anwendung des Habermas'schen Ansatzes hinaus – wird der „diskursive Reparaturbetrieb“ von lebensweltlichen Geltungsproblemen nicht nur in seinen Möglichkeiten, sondern auch in seinen Grenzen für Organisationen sichtbar. Michael Hartmann macht dies in seiner Analyse abschließend anhand der Paradoxien von Kritik deutlich und zeigt damit auch auf, dass „im Zentrum der organisationalen Kritik“, in der sich dann auch Forschende in der Interaktion mit den „Beforschten“ befinden, die herrschenden systemischen Kräfte „mächtiger“ sind und die Möglichkeiten reflexiver Kommunikation im Sinne der Klärung problematisierter Geltungsansprüche systematisch unterminieren können.

Die damit einhergehenden Einsichten, die Michael Hartmann durch seine Analyse ermöglicht, sind nicht nur hoch spannend und innovativ, sondern haben zugleich auch sehr viel weiterführende Implikationen in Bezug auf eine Vielzahl von organisationalen Prozessen, in denen Kritik einen elementaren Bestandteil darstellt.

Vorwort

Als ich im April 2014 mit dem Dissertationsprojekt startete, begann für mich eine spannende Reise, auf der mich viele Menschen begleitet haben. Ihnen gilt mein tiefster Dank.

Zuerst möchte ich meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Jochen Koch, und meinem Zweitgutachter, Herrn Prof. Markus Vodosek (PhD), herzlich danken. Sie waren mir nicht nur Inspirationsquelle, sondern haben mich auch in wertvollen Gesprächen dazu gebracht, mir neue Horizonte zu erschließen. Beide Betreuer haben es verstanden, mir sowohl die Freiheit für die Entwicklung eigener Ideen zu geben, als auch mir im richtigen Moment in sokratischer Tradition den Weg zu weisen.

Darüber hinaus gilt mein Dank dem gemeinsamen Graduiertenkolleg der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) und der German Graduate School of Management and Law, Heilbronn, für die finanzielle Unterstützung und Programmorganisation während der Promotionszeit. Insbesondere möchte ich mich bei allen Professoren des Kollegs bedanken, die mit großem Engagement und Offenheit gerade in der Anfangszeit einer Promotion eine wichtige Orientierung im „Süßwarenladen“ möglicher Forschungsschwerpunkte gegeben haben und stets mit Rat und Tat zur Seite standen. Das Graduiertenkolleg ermöglichte darüber hinaus die Teilnahme an einigen wichtigen internationalen Konferenzen und erlaubte es mir meine Forschungsideen vor einem breiten Fachpublikum vorzustellen.

Wer sich mit Kritik beschäftigt, muss auch selbst einmal Kritik erleben. So möchte ich mich an dieser Stelle besonders bei den Teilnehmern/-innen der AMOR Konferenz in Hamburg 2016 bedanken, die mit konstruktiv kritischen Anmerkungen zur Weiterentwicklung der Arbeit beigetragen haben. Hier im Besonderen bei den Herren Prof. Dr. Peter Eberl, Prof. Dr. Daniel Geiger und Prof. Dr. Tomas Wrona, deren Kritik ich bei der Vorstellung der vorläufigen Studienergebnisse als sehr wertvoll empfunden habe. Ebenso bedanke ich mich bei meinen Kollegen, Herrn Dr. Matthias Wenzel und Frau Miriam Büxenstein, für die inspirierenden Diskussionen und stets konstruktiven Anmerkungen.

Ein qualitatives Forschungsprojekt steht und fällt mit der Kooperationsbereitschaft der Beforschten. Ihnen gilt ein ganz besonderer Dank für ihre Offenheit und Bereitschaft mich in intensiven Gesprächen an ihrem Organisationsalltag teilhaben zu lassen. Sie haben mir in angenehmen Gesprächen wertvolle Einblicke gewährt.

Schließlich möchte ich mich bei meiner Familie bedanken, welche mich von erster Minute an bedingungslos und tatkräftig bei dem Promotionsvorhaben unterstützt hat. Ohne Euch wäre ein solches Projekt nicht zu realisieren gewesen.

Und nun wünsche ich viel Freude und inspirierende Momente bei der vorliegenden Lektüre!

Berlin & Frankfurt (Oder) im September 2017

Michael Hartmann

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	XIII
Abbildungsverzeichnis.....	XV
Tabellenverzeichnis.....	XVII
1 Einleitung: Das Phänomen Kritik in Organisationen.....	1
1.1 <i>Thema und Relevanz der Arbeit</i>	<i>1</i>
1.2 <i>Problemstellung und Ziele der Arbeit</i>	<i>2</i>
1.3 <i>Struktur der Arbeit</i>	<i>4</i>
2 Kritik im Kontext der (Organisations-) Forschung	7
2.1 <i>Zum Begriff der Kritik und seiner Rezeption in der Forschung</i>	<i>7</i>
2.1.1 <i>Etymologische Betrachtung und Definition des Kritikbegriffs</i>	<i>7</i>
2.1.2 <i>Bedeutungen von Kritik</i>	<i>9</i>
2.1.3 <i>Vom vormodernen zum (post-) modernen Verständnis von Kritik</i>	<i>12</i>
2.2 <i>Kritik in der Organisationsforschung</i>	<i>19</i>
2.3 <i>Kritik in Organisationen: Relevanz und Thematisierung</i>	<i>24</i>
2.3.1 <i>Kritik in (neo-)klassischen Ansätzen der Organisationstheorie</i>	<i>25</i>
2.3.2 <i>Kritik im Kontext organisationalen Lernens</i>	<i>30</i>
2.3.3 <i>Kritik im Kontext von Entscheidungen und die Rolle von Kognition</i>	<i>36</i>
2.3.4 <i>Kritik im Kontext von Routinen und (dynamischen) Fähigkeiten</i>	<i>40</i>
2.4 <i>Konzeptualisierungen von Kritik in Organisationen</i>	<i>43</i>
2.4.1 <i>Zur Äußerung von Kritik: Voice, Voice-Behavior und Derivate</i>	<i>44</i>
2.4.2 <i>Zur Verarbeitung von Kritik: Feedback und Reflektion</i>	<i>50</i>
2.5 <i>Problematik bisheriger Untersuchungen</i>	<i>53</i>
3 Universalpragmatik als Untersuchungskonzept für Kritik	59
3.1 <i>Kritik in Organisationen als sprachvermittelte Interaktion.....</i>	<i>59</i>

3.2	<i>Kritik nach Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns</i>	61
3.2.1	Einführung in die Theorie	61
3.2.2	Sprechakt, Geltungsanspruch und Weltbezug	64
3.2.3	Strategisches und Kommunikatives Handeln	70
3.2.4	Lebenswelt und Systemwelt	77
3.2.5	Erschütterte Handlungsgewissheit und Diskurs	80
3.3	<i>Grenzen der Formalpragmatik und Anwendung im Organisationskontext</i> ...	90
3.4	<i>Hinleitung zur Forschungsfrage</i>	99
4	Empirische Untersuchung: Methode und Daten	101
4.1	<i>Forschungsmethode</i>	101
4.1.1	Forschungslogik und Analyseschema zur Empirischen Untersuchung ...	101
4.1.2	Forschungsstrategie und Studiendesign	104
4.1.3	Fallauswahl	107
4.2	<i>Datenerhebung und –auswertung</i>	109
4.2.1	Beschreibung der Datenerhebung und des Datenmaterials	110
4.2.2	Beschreibung der Datenauswertung	122
4.2.3	Gütekriterien der Arbeit	126
5	Fallbeschreibung	131
5.1	<i>Die Organisation und ihre Umwelt</i>	132
5.1.1	Geschichte, Aufbau und Auftrag der Organisation	132
5.1.2	Umwelt und Herausforderungen der Organisation	149
5.2	<i>Die Kultur der Organisation</i>	152
5.2.1	Die (impliziten) Normen und Standards der Organisation	153
5.2.2	Basisannahmen der Organisation	161
5.2.3	Das kulturelle Paradigma der Organisation	170
6	Analyse: Kritik in Organisationen	173
6.1	<i>Episoden der Kritik</i>	173
6.1.1	Konstituierende Elemente einer Episode der Kritik	173
6.1.2	Darstellung und sprachliche Äußerung von Kritik	180
6.1.3	Wahrnehmung und Aneignung von Kritik	184

6.2	<i>Rationalität und Intention von Kritik</i>	187
6.2.1	Zuschreibung der Rationalität und Intention von Kritik	187
6.2.2	Zweckorientierte Kritik	190
6.2.3	Verständigungsorientierte Kritik	196
6.2.4	Mechanismen der Zuschreibung	198
6.3	<i>Entgegnung und Umgang mit Kritik</i>	205
6.3.1	Entgegnung der Kritik	205
6.3.2	(Nicht-) verändertes Handeln im Konsens und Dissens.....	210
6.4	<i>Wirkungen der Kritik</i>	214
6.4.1	Kritik im zweckorientierten Modus	214
6.4.2	Kritik im verständigungsorientierten Modus	225
6.5	<i>Paradoxien der Entfaltung von Kritik</i>	235
6.5.1	Suspendierung des Handlungsimperativs.....	236
6.5.2	Immunisierungspraktiken	240
6.5.3	Systemische Entropie und Atrophie der Kritik	248
6.5.4	Im Zentrum organisationaler Kritik	251
7	Diskussion der Ergebnisse	257
7.1	<i>Theoretische Erkenntnisse</i>	257
7.2	<i>Praktische Erkenntnisse</i>	262
7.3	<i>Limitationen</i>	264
8	Zusammenfassung und Schlussbetrachtung	267
	Literaturverzeichnis	273
	Anhang	299

Abkürzungsverzeichnis

AGF	Arbeitsgemeinschaft Fernsehforschung
agma	Arbeitsgemeinschaft Mediaanalyse
ARD	Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland
BBC	British Broadcasting Corporation
BR	Bayerischer Rundfunk
CMS	Critical Management Studies
DW	Deutsche Welle
GfK	Gesellschaft für Konsum-, Markt- und Absatzforschung
HR	Hessischer Rundfunk
MDR	Mitteldeutscher Rundfunk
MOS	Mainstream Organization Studies
NDR	Norddeutscher Rundfunk
RB	Radio Bremen
RBB	Rundfunk Berlin Brandenburg
RStV	Rundfunkstaatsvertrag
SR	Saarländischer Rundfunk
SWR	Südwestdeutscher Rundfunk
TKH	Theorie des Kommunikativen Handelns
WDR	Westdeutscher Rundfunk
ZDF	Zweites Deutsches Fernsehen

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Zusammenfassende Betrachtung der Konzepte zu Kritik	55
Abbildung 2: Kritik nach der Theorie des kommunikativen Handelns.....	88
Abbildung 3: Analyseschema zur Exploration der Wirkung von Kritik	104
Abbildung 4: Prototypischer Aufbau einer Rundfunkanstalt	138
Abbildung 5: Normen und Standards der Organisation	160
Abbildung 6: Konstituierende Elemente einer Episode der Kritik.....	179
Abbildung 7: Ausprägung des Handlungsimperativs	192
Abbildung 8: Einordnung der Kritik.....	203
Abbildung 9: (Nicht-) verändertes Handeln im Konsens und Dissens.....	213
Abbildung 10: De- und Re-Kontextualisierung von Kritik	230

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Merkmale erfahrungswissenschaftlicher und kritischer Theorien	15
Tabelle 2: Sprechakt, Geltungsanspruch und Weltbezug	68
Tabelle 3: Mechanismen zur Herstellung sozialer Ordnung	71
Tabelle 4: Soziale Ordnung und Handlung in Lebenswelt und Systemwelt	79
Tabelle 5: Diskursformen bei Habermas	84
Tabelle 6: Argumentative Rede im Diskurs	86
Tabelle 7: Übersicht analysierte Dokumente zur Vorbereitung der Datenerhebung..	113
Tabelle 8: Übersicht Teilnehmende Beobachtungen	118
Tabelle 9: Übersicht analysierte interne Dokumente.....	119
Tabelle 10: Übersicht geführte Interviews.....	120
Tabelle 11: Übersicht der Kodierfamilien und vergebene Codes	125
Tabelle 12: Fernsehnutzung und Marktanteile nach Programmen pro Tag	133
Tabelle 13: Leistungsspektrum und Mitarbeiterzahlen Landesrundfunkanstalten.....	135
Tabelle 14: Programmstehung öffentlich-rechtlicher Rundfunkanstalten (2015) .	136
Tabelle 15: Sendezeitanteile je Programmsparte im Vergleich.....	141
Tabelle 16: Anteil Sendeminuten je Programmresort (2015).....	142
Tabelle 17: Wahrnehmung öffentlich-rechtlichen Rundfunks (ARD Trend 2015) ...	146

1 Einleitung: Das Phänomen Kritik in Organisationen

1.1 Thema und Relevanz der Arbeit

Kritik ist ein allgegenwärtiges Phänomen und konstitutiver Bestandteil menschlicher Praxis (Boltanski & Thevenot 2007, Jaeggi & Wesche 2013). In seiner heutigen Bedeutung bezeichnet es „...Urteile, insbesondere ungünstige Urteile, über den Wert von Menschen und menschlichen Dingen“ (Bittner 2013, S. 137) und ist damit nicht nur im gesellschaftlichen Zusammenleben zu verorten, sondern auch dort, wo Menschen gemeinsam arbeiten – in Organisationen.

Schon Henry Mintzberg charakterisiert bei seiner Beobachtung von Führungskräften deren Rolle als „Entrepreneur/-in“ wie folgt: „...the manager looks for opportunities and potential problems which may cause him to initiate action. Action takes the form of improvement projects...“ (Mintzberg, 1971, S. 105) Statt also dem/der Manager/-in abstrakte Tätigkeiten wie Organisation, Planung, Kontrolle und Koordination zuzuweisen, betont Mintzberg, dass eine wesentliche Aufgabe des/der Managers/-in das Urteilen, i.S. einer kritischen Prüfung und Bewertung von Sachverhalten innerhalb der Organisation, ist.

Diese „prüfende Bewertung“ besitzt im organisationalen Kontext bei genauerer Betrachtung gleichsam eine Ambivalenz wie Wichtigkeit. Auf individueller Ebene wird zum einen Kritik in Form von sogenanntem „Feedback“ (Ilgen, Fisher & Taylor 1979) als ein wichtiger Baustein für die Leistungssteigerung und Motivation von Mitarbeitern/-innen gesehen (Ashford & Cummings 1983). Sie wird mitunter sogar als „cornerstone“ (Gruman & Saks 2011, S. 131) zur Sicherstellung der Leistungsfähigkeit von Individuen beschrieben. Zum anderen gibt es die Tendenz, die Auseinandersetzung mit Kritik auf individueller Ebene zu vermeiden, weil die Konfrontation mit Kritik sowohl für den/die Kritiker/-in als auch den/die Kritisierten/-e als emotional schmerzhaft, unangenehm und enttäuschend empfunden werden kann (Bouskila-Yam & Kluger 2011; Cannon & Witherspoon 2005; Spence & Keeping, 2011). Auf Gruppenebene gilt die Zurverfügungstellung von eher kritischen Arten der Evaluation und Informationen als wichtiger Baustein für Innovationsfähigkeit (Katz & Allen 1982). Andererseits kann jedoch aufgrund von Erfolgen in der Vergangenheit kein Anlass gesehen werden, das eigene Handeln kritisch zu hinterfragen (Audia, Locke & Smith 2000). Auf organisationaler Ebene findet Kritik zudem Eingang in die Diskussion der „Dynamischen Fähigkeiten“ (Teece, Pisano, & Shuen 1997; Eisenhardt & Martin 2000). Hierbei eröffnet die Kritik über sogenannte „monitoring capabilities“ (Schreyögg & Kliesch-Eberl 2007, S. 926) den Weg zur Reflexion und ist somit zentraler Baustein, um dysfunktionale Praktiken zur Lösung von Problemen zu identifizieren. Demgegenüber ist jedoch positive Kritik, verstanden als „...a regime of positive, self-reinforcing feedback...“ (Sydow, Schreyögg & Koch 2009, S. 704), konstitutiver

Bestandteil organisationaler Pfadabhängigkeit und so mithin ursächlich für pathologische, organisationaler Persistenz.

Anhand der ausgewählten Beispiele lässt sich bereits erahnen, dass das Phänomen Kritik in Organisationen nicht nur ubiquitär und komplex ist, sondern es darüber hinaus einen wichtigen Bestandteil für die organisationale Entwicklung darstellt. Gelingt es, das Phänomen Kritik in Organisationen besser zu verstehen, kann folglich auch organisationaler Wandel besser verstanden werden.¹ In diesem Zusammenhang konstatieren Bashshur und Oc (2015), dass Kritik zwar durchweg als positiv für die Entwicklung von Organisationen gesehen wird, empirische Belege dafür aber Mangelware sind und die Konsequenzen von Kritik für Organisationen vielmehr als unerforscht zu betrachten sind. Damit rückt die Frage, welche Wirkungen Kritik in Organisationen entfalten kann, in den Mittelpunkt des Interesses einer Organisationsforschung, die sich mit Kritik beschäftigt.

1.2 Problemstellung und Ziele der Arbeit

Betrachtet man im Rahmen der Organisationsforschung die Untersuchungen zum Thema Kritik, so muss zunächst eine Abgrenzung zwischen Kritik *an* Organisationen im Rahmen des Forschungsprogramms der „Critical Management Studies“ (Wood & Kelly 1978) und einer Kritik *in* Organisationen im Rahmen der „Mainstream Organizational Studies“ (Alvesson & Willmott 1992) vorgenommen werden. Während die „Critical Management Studies“ ein Forschungsprogramm darstellt, das den Anspruch erhebt über die Analyse und Beschreibung von Managementpraktiken hinauszugehen und diese auch bewertet bzw. in Frage stellt (Debridge 2014), bezieht sich Kritik *in* Organisationen auf das Wechselspiel des Einwirkens sozio-ökonomischer Strukturen von Organisationen auf (die Praxis der) Kritik in Organisationen und umgekehrt. D.h. es geht um die Art und Weise, wie Akteur/-innen sich und ihr Handeln bzw. die Ergebnisse ihres Handelns im Organisationsalltag (gegenseitig) einer Kritik unterwerfen und welche (Aus-) Wirkungen dies auf die Organisation hat. Wie zuvor beschrieben, fokussiert sich die Arbeit auf letztgenannte Kritik *in* Organisationen.

Untersucht man das Phänomen Kritik in Organisationen selbst, so öffnet sich ein breites Feld verschiedener Konzepte, die unter unterschiedlichen Firmierungen Teilaspekte von Kritik beleuchten. Der Begriff „Kritik“ wird im Kontext der Organisationsforschung also eher metaphorisch als theoretisch gebraucht. Ein detaillierter Blick auf die jeweiligen Konzepte erlaubt eine Klassifizierung der Konzepte nach „Äußerung“

¹ Astley und van de Ven (1983) betonen, dass die Frage von Stabilität und Wandel in Organisationen einen zentralen Aspekt in der Organisationsforschung darstellt.

und „Verarbeitung“ von Kritik. Konzepte, die sich mit der Äußerung von Kritik beschäftigen (z.B. „Voice-Behavior“ (Morrison 2011)), haben dabei den/die Kritiker/-in im Blick. D.h. die Person oder Instanz, die im Sinne einer prüfenden Bewertung anhand eines gewählten Maßstabs einen Ist-Zustand feststellt und ggf. problematisiert und kommuniziert. Konzepte, welche die Verarbeitung von Kritik untersuchen (z.B. „Feedback“ (Herold & Greller 1975)), haben die Person bzw. Gruppe im Blick, gegenüber der die Kritik geäußert wird und der gleichsam die Kritik auch gilt (Rezipient/-in). Die jeweiligen Konzepte untersuchen unterschiedliche Teilaspekte von Kritik und gehen von unterschiedlichen Grundannahmen aus. Insofern kann keine übergeordnete Systematik in den vorliegenden Forschungsprogrammen verortet werden.

Darüber hinaus ist festzustellen, dass die starke Fokussierung auf den/die Kritiker/-in oder den/die Rezipienten/-in in den jeweiligen Konzepten zu Lasten einer prozessualen Betrachtung von Kritik diskussionswürdige Grundannahmen impliziert. So wird mithin vorausgesetzt, dass der Bewertungsmaßstab, anhand dessen sich die Infragestellung letztlich begründet, *a priori* gegeben und nicht verschiebbar ist. Dieser allgemeinen Grundannahme widerspricht jedoch die Auffassung, dass Akteur/-innen in Organisationen als reflektierende Subjekte begriffen werden müssen (Felin, Foss, Heimeriks & Madsen 2012; Maitlis & Christianson 2014; Parmigiani & Howard-Grenville 2011; Weick, Sutcliffe & Obstfeld 2005). Insofern ist davon auszugehen, dass auch eine geäußerte Kritik mitunter hinterfragt wird und der zugrunde gelegte Bewertungsmaßstab final erst in der Interaktion von Kritiker/-in und Rezipient/-in, d.h. im Akt des Kritisierens, festgesetzt wird. Diese Auffassung spiegelt auch ein sogenanntes „modernes“ Kritikverständnis (Geyer, 2003) wider, bei dem aufgrund eines Verlusts überzeitlich verbindlicher Wertekriterien der Bewertungsmaßstab erst im Prozess des Kritisierens gesetzt wird. Weil der zugrunde gelegte Maßstab, anhand dessen eine Beurteilung durchgeführt wird, entscheidend für den Umgang mit Kritik ist (Cyert & March 1992; Greve 1998; Moliterno, Beck, Beckmann & Meyer 2014), bedarf es daher einer Untersuchung, welche die Kritik und ihre Wirkung in ihrer prozessualen Entfaltung exploriert.

An vorgenannter Problematik bisheriger Untersuchungen zum Phänomen von Kritik in Organisationen setzt diese Arbeit an. Ziel ist es, in einem Ansatz, der die Interaktion von Kritiker/-in und Rezipient/-in in den Fokus rückt, die verschiedenen Praktiken und Wirkungen der Kritik zu ergründen. Um die spezifischen Interaktionsmöglichkeiten zwischen Kritiker/-in und Rezipient/-in zunächst konzeptionell zu untersuchen, bedient sich die vorliegende Arbeit der Formalpragmatik von Habermas (1988a <1981a>, 1988b <1981b>, 1989). Mit der Formalpragmatik können die basalen Praktiken der Kritik (verständigungsorientierte Kritik und zweckorientierte Kritik) und damit die Festsetzung von Bewertungsmaßstäben abgeleitet werden. Weil die jeweiligen Praktiken jedoch unterschiedliche Mechanismen zur Koordination von Handlungen und damit Herstellung sozialer Ordnung darstellen, ist zu vermuten, dass der Umgang mit Kritik (und damit auch die Wirkung) nicht nur von dem final festgesetz-

ten Bewertungsmaßstab abhängt, sondern auch von der zugrundeliegenden Praktik der Kritik. Darüber hinaus müssen Organisationen nicht nur als Ort der Leistungserstellung, sondern auch als Raum sozialer Lebenswelt verstanden werden (Berger 1986, Colbert, Bono & Purvanova 2016, Sonderegger 2013), in deren Sphäre sich Sozialintegration und Leistungserstellung gegenseitig beeinflussen. Weil in der Kritik Vorstellungen über den Wert von Menschen und menschlichem Handeln zum Vorschein treten (Bittner 2013), ist weiter zu vermuten, dass die jeweiligen Praktiken sich sowohl direkt als auch indirekt auf die Sozialintegration und die Leistungserstellung auswirken. Welche Wirkungen die jeweiligen Praktiken genau entfalten, kann somit jedoch auf konzeptioneller Ebene nicht beantwortet werden.

Um die Wirkung zu erkunden, bedarf es daher einer empirischen Untersuchung. Hierfür stellt sich die Frage, wie sich der Umgang mit Kritik und damit die Wirkung von Kritik in Abhängigkeit von den Grundformen der kritischen Praxis in Organisationen gestaltet. Entsprechend ergeben sich die Forschungsfragen:

- (1) Welche Wirkungen entfaltet Kritik in Organisationen?
- (2) Wie entfaltet Kritik in Organisationen ihre Wirkungen?

Zur Beantwortung der Forschungsfragen müssen Episoden der Kritik im Organisationskontext exploriert werden. Das Ziel der Arbeit ist daher zunächst die Untersuchung der kritischen Praxis anhand der Formalpragmatik. Dazu zählt wie Kritik geäußert, wahrgenommen, ihr entgegnet und damit umgegangen wird. Darauf aufbauend werden die Wirkweisen von Kritik ergründet. Das Ziel ist es aufzuzeigen, welche Folgen sich für Organisationen aus den jeweiligen Umgangsformen mit Kritik ergeben. Darüber hinaus werden explorierte Praktiken in ihrer Musterhaftigkeit untersucht und in der Entfaltung inhärente Paradoxien aufgezeigt.

1.3 Struktur der Arbeit

Im ersten Teil widmet sich die Arbeit dem Begriff „Kritik“ im wissenschaftlichen Kontext und beleuchtet die Entwicklung seiner Bedeutung (Kapitel 2.1). Dabei wird auch der Entwicklungsverlauf von einem vormodernen hin zu einem (post-) modernen Verständnis von Kritik skizziert und die Notwendigkeit einer prozessualen Betrachtung von Kritik aufgezeigt. Es folgt die Beleuchtung von Kritik im Kontext der Organisationsforschung. Dazu wird die Abgrenzung zwischen Kritik *an* Organisationen und Kritik *in* Organisationen vorgenommen, womit gleichsam die Standortbestimmung der Arbeit erfolgt (Kapitel 2.2). Im Anschluss wird die Relevanz von Kritik in Organisationen untersucht (Kapitel 2.3) und auf die verschiedenen Konzeptualisierungen von Kritik im Kontext der Forschung von Kritik in Organisationen eingegangen. Die theo-

retische Einführung schließt mit einer Darstellung der Problematik bisheriger Untersuchungen.

Im dritten Kapitel erfolgt die konzeptionelle Untersuchung des Phänomens der Kritik in Organisationen unter Zugrundelegung der „Theorie des Kommunikativen Handelns“ und der dort entwickelten Formalpragmatik von Habermas (1988a, 1988b, 1989) (Kapitel 3.2). Hieran schließt sich eine kritische Würdigung der Theorie für die konzeptionelle Erfassung von Kritik in Organisationen an. Dabei werden Limitationen und Wege aufgezeigt, um die theoretischen Erkenntnisse für Zwecke der Organisationsforschung fruchtbar zu machen. Im Anschluss erfolgt die Überleitung zur Forschungsfrage und die Begründung der Notwendigkeit einer empirischen Untersuchung (Kapitel 3.3 und 3.4).

Kapitel vier führt in den empirischen Teil der Arbeit ein. Hier wird zunächst der Forschungsansatz und ein Analysemodell zur Strukturierung der empirischen Untersuchung anhand der Erkenntnisse aus der Formalpragmatik vorgestellt. Darüber hinaus wird die Vorgehensweise der Datenerhebung und –auswertung dargelegt. Zur Generierung von Daten wurde eine qualitative Einzelfallstudie (Kraimer 2002, Yin 2014) durchgeführt.

Kapitel fünf beinhaltet die Fallbeschreibung. Dazu werden einerseits die Organisation und ihre Umwelt skizziert (Kapitel 5.1), andererseits werden im Rahmen einer Kulturanalyse (Kapitel 5.2) die Kontextfaktoren, welche bei einer Betrachtung der kritischen Praxis eine wesentliche Rolle spielen eingehend analysiert und beschrieben.

In Kapitel sechs werden Episoden (erlebter) Kritik herausgearbeitet und analysiert. Die Reihenfolge der Analysekapitel orientiert sich an der Logik der gebildeten Theorie (Yin 2014) und erläutert daran schrittweise die Äußerung, Wahrnehmung, Entgegnung, Umgang und Wirkung von Kritik in Organisationen. Im ersten Teil der Analyse werden Konstellationen der konstituierenden Elemente von Kritik typologisiert und Formen der Darstellung und Wahrnehmung von Kritik exploriert (Kapitel 6.1). Daran schließt sich die Analyse der Einordnung erlebter Kritik in die basalen Kategorien, welche im Rahmen der Formalpragmatik dargestellt wurden (Kapitel 6.2). Daraufhin erfolgt die Exploration der Entgegnung und des Umgangs mit Kritik (Kapitel 6.3). D.h., es wird untersucht, wie Kritik das organisationale Normengefüge und die soziale Ordnung beeinflusst. Kapitel 6.4 zeigt die verschiedenen Wirkweisen von Kritik in Abhängigkeit der basalen Praktiken auf. Abschließend werden systemisch verankerte „Fallstricke“, die einer produktiven Entfaltung von Kritik entgegenstehen, in ihrer Musterhaftigkeit exploriert und dargestellt (Kapitel 6.5).

Im Anschluss an die Analyse werden die Ergebnisse diskutiert (Kapitel 7) und Implikationen für Theorie und Praxis erörtert. Im Rahmen der Diskussion werden ebenfalls Limitationen der Studie reflektiert. Die Arbeit schließt mit einer Zusammenfassung und einem Ausblick auf zukünftige Forschungsmöglichkeiten zum Thema Kritik in Organisationen (Kapitel 8).

2 Kritik im Kontext der (Organisations-) Forschung

Um das Phänomen „Kritik“ zu erschließen, bedarf es zunächst einer Untersuchung des Kritikbegriffs aus etymologischer bzw. lexikalischer und funktionaler Sicht. Hierbei geht es um die Erschließung der Bedeutung des Begriffes und Darstellung seiner Entwicklung im Zeitverlauf. Nach der allgemeinen Einführung zum Begriff der Kritik erfolgt Darlegung der Bedeutung des Kritikbegriffs im Kontext der (Organisations-) Forschung. Dies beinhaltet eine Beleuchtung der Relevanz von Kritik in Organisationen und Darstellung von Konzeptualisierungen von Kritik im Kontext der Organisationsforschung.

2.1 Zum Begriff der Kritik und seiner Rezeption in der Forschung

2.1.1 Etymologische Betrachtung und Definition des Kritikbegriffs

Der Begriff „Kritik“ hat seinen Ursprung in den griechischen Wörtern „krinein“ und „kritike“. Während „krinein“ die Bedeutung von „trennen“, „scheiden“ und „entscheiden“ hat (Kluge & Seebold 2011), womit die Abgrenzung von etwas, was der Fall ist und was nicht der Fall ist, gemeint ist, bedeutet „kritike“ die „Beurteilungskunst“ i.S.v. der „...Beurteilung einer Person oder Sache meist mit Nebensinn der Aufzeigung ihrer Fehler.“ (Regenbogen & Meyer 1998, S. 366) Der Begriff umfasst also sowohl die Vornahme einer Unterscheidung als auch deren Bewertung und besitzt insofern eine „negative“ Konnotation, als dass es nicht um eine Wertneutrale Betrachtung und Abgrenzung von Sachverhalten geht (daher auch der Bezug, dass es sich um eine Kunst handelt), sondern mithin („meist mit Nebensinn“) um einen „Fehler“, d.h. das Aufzeigen einer nicht gewünschten Abweichung.

In der Antike tauchte der Begriff bereits in verschiedenen Gebrauchssphären, wie z.B. der Rechtsprechung auf. Hier erlangte der Begriff die Bedeutung des Urteilens bzw. Richtens i.S.v. einer Unterscheidungsfähigkeit, wer in einem Streit unterliegt und wer nicht (Röttgers 2004). Dazu bedurfte es Unterscheidungsvermögen bzw. Urteilskraft (Mittelstraß 2004). Die Vornahme einer Unterscheidung und Bewertung erforderte also ebenso eine Kompetenz dies zu tun. Die Kompetenz zur Kritik findet ihren Ausdruck darin, dass herangezogene Kriterien² bzw. mögliche Bewertungsmaßstäbe bekannt sind und diese auch „korrekt“ angewendet werden. So definieren z.B. Gottlob,

² Der Begriff „Kriterium“ bezeichnet ein „unterscheidendes Merkmal...[einen] Beurteilungspunkt für den Richter.“ (Kluge & Seebold 2011, S. 543)

Jost und Storwick (2000, S. 9) Kritik als: „...Tätigkeit der Beurteilung nach bestimmten Maßstäben, d.h. ein Verfahren der Anwendung von Kriterien...“. Um dies leisten zu können, bedarf es also sowohl der Kenntnis von Kriterien als auch deren korrekter Anwendung auf den zu bewertenden Fall. Die Kritik versteht sich damit als Methode und Methodologie zugleich.

In der deutschen Rezeption ist der Begriff ca. im 16. Jahrhundert über das aus dem französisch stammende „critique“ vorgedrungen, wo es zunächst die „kritischen“ Tage einer Krankheit, d.h. der Entscheid, ob eine Person die Krankheit überlebt oder nicht, bedeutete. Der Begriff gelangte später in den Bedeutungsstrang von Richten und Beurteilen (Kluge & Seebold 2011).

Zunächst wurde der Kritikbegriff jedoch ausschließlich im Wissenschaftsbereich (in den Disziplinen der Philologie, Logik und Ästhetik) verwendet. Er gelangte erst im 17. Jahrhundert in weitere Gesellschaftsbereiche und bezeichnete schließlich „...die aufgeklärte Prüfung und gerechte Beurteilung menschlicher Produkte...“ (Röttgers 2004, S. 661). Mit dem Verständnis von Kritik als Ausdruck einer aufgeklärten und gerechten Beurteilung erhält die Kritik einen normativen Charakter. Der/die Kritiker/-in zeichnet sich nicht mehr nur durch Kenntnis und Anwendung von Kriterien als kompetent aus, sondern bringt in der Kritik moralische Wertmaßstäbe zum Ausdruck. Damit geht es „...nicht um das bloße Feststellen von Fakten, sondern auch um deren wertende Interpretation...“ (Wottawa 1998, S. 116). So bezeichnet Kritik heute auch „...Urteile, insbesondere ungünstige Urteile³, über den Wert von Menschen und menschlichen Dingen.“ (Bittner 2013, S. 137) In dieser Definition wird auch wieder die zu Beginn erwähnte Konnotation des Begriffs deutlich.

Obleich unterschiedlicher Einsatzbereiche, stärker oder schwächer mitschwingenden Konnotation oder in Verbindung mit moralischen (gerechten) Wertvorstellungen, bleibt den vorgenannten Definitionen die Feststellung eines Ist-Zustandes und der Abgleich mit einem Soll-Zustand (dem eine Wertvorstellung zugrunde liegt) gemein. Die in dem Abgleich zu Tage tretende Differenz stellt jeweils die Grundlage zur Bewertung eines Sachverhaltes dar. Der Sachverhalt bezieht sich auf einen Menschen, menschliches Handeln und/oder die Produkte menschlichen Handelns und verweist auf eine dahinterliegende Wertvorstellung. Eine Definition für die vorliegende Arbeit sollte daher auf diese grundlegenden Gemeinsamkeiten rekurrieren. Deshalb wird in der vorliegenden Arbeit Kritik als „...Prüfung eines Gegenstandes, die Bewertung seiner Problematik, aufgrund derer seine Infragestellung begründet werden kann“ (Lüdtke 2011, S. 383) verstanden. Hierin kommen sowohl die Aspekte der Feststellung eines

³ Dass insbesondere ungünstige Urteile mit Kritik assoziiert werden, begründet sich in der historischen Verwendung des Kritikbegriffs durch die Wissenschaften der Philologie, Logik und Ästhetik, bei denen sich die Kritik auf das Aufspüren von Mängeln, also etwas Negatives bezog. D.h. Texte wurden als verdorben erkannt, Kunstwerke als nicht korrekt hergestellt und Schlüsse als nicht logisch identifiziert (Röttgers 2004). Zu dem Urteil ergänzt Bittner (2013), dass der Vorgang um zur Kritik zu gelangen, auch die Abwägung von Alternativen beinhalten kann. Werden diese Alternativen dem Urteil mitgeliefert und stellen sich diese als motivierend dar, so kann von sog. Konstruktiver Kritik gesprochen werden.

Ist-Zustandes (Prüfung eines Gegenstandes), als auch der Bildung eines Soll-Zustandes (der notwendig zur Bewertung der Problematik ist) zum Ausdruck. In der Begrifflichkeit der „Bewertung“ wird zusätzlich der normative Charakter bzw. die in der Kritik zum Ausdruck kommende Wertvorstellung berücksichtigt. Der Begriff „Gegenstand“ kann i.S.v. einem Sachverhalt so verstanden werden, dass er sowohl Menschen, menschliches Handeln und/oder die Produkte menschlichen Handelns beinhaltet. Die Artikulation bzw. das „zum Ausdruck bringen“ von Kritik wird als „bewertende Kommunikation“ verstanden und synonym für die Äußerung einer Kritik verwendet.

2.1.2 Bedeutungen von Kritik

Anhand der zuvor aufgezeigten etymologischen Betrachtung des Kritikbegriffs wurde deutlich, dass die wörtliche Bedeutung von „Kritik“ kaum eine Änderung erfahren hat, weil diese nach wie vor eine prüfende Bewertung und Unterscheidung bezeichnet, der Begriff wohl aber eine bewegte Geschichte aufzuweisen hat und zum Teil normativ aufgeladen ist (Geyer 2003). Weil die Kritik sich vom wissenschaftsimmanenten Gebrauch zum ständigen „Begleiter der Wissenschaften, Künste, Gesellschaften“ (Gottlob, Jost & Storwick, 2000, S. 9) entwickelt hat, werden mit ihr in den jeweiligen Kontexten auch unterschiedliche Tätigkeiten verbunden. So beschreiben z.B. Regenbogen und Meyer (1998, S. 366) Kritik als:

„...in den Künsten die Tätigkeit des beurteilenden Kommentierens, in der Gesellschaft die Analyse von Missständen, in der Philosophie die Prüfung insbes. der Grundlagen unserer Erkenntnis und unseres Erkenntnisvermögens...“

Daher kommt Kritik in Abhängigkeit von seinem Anwendungsgebiet unterschiedliche Bedeutungen zu. Insofern verweist auch Röttgers (2004) darauf, dass Kritik stets kontextual gefasst werden muss.

In diesem Zusammenhang unterscheiden Jaeggi und Wesche (2013, S. 10 ff.) zwischen vier sich wechselseitig ergänzenden Bedeutungen von Kritik: die Grenzziehung zwischen Wissen und Glauben (Erkenntniskritik), die Positionierung gegenüber Alternativen (historische Kritik), die Einmischung (emanzipatorische Kritik) und die Befreiung von Zwang und Leiden (philosophische Kritik). Im Folgenden werden diese Bedeutungen näher erläutert.

Erkenntniskritik „...macht das, was wir zu wissen glauben, zum Gegenstand und konfrontiert es mit den Maßstäben, die wir an vorgebliches Wissen anzulegen bereit sind.“ (Schnädelbach 2013, S. 169) Damit geht es bei der Erkenntniskritik um die Be-

dingungen der Möglichkeit des Wissens, welche einer prüfenden Bewertung unterzogen werden. Die Erkenntniskritik ist eng mit dem Gedanken der Aufklärung verwoben (Mittelstraß 2004) und hier im Besonderen mit den drei Kritiken Immanuel Kants.⁴ Kant bediente sich einerseits der Logik des Rationalismus im 17. Jahrhundert, wie sie sich bspw. bei Baruch de Spinoza und „Determinismus und Notwendigkeit“ (1999 <1677>) findet; er verwehrt sich aber dessen Negierung von Kontingenz und Schlussfolgerung, dass letztlich alle Erklärung in etwas Mystischem, d.h. Gott, mündet und damit dem im Rationalismus zugrundeliegenden Dogmatismus⁵. An die Stelle des Mythos tritt nach Kant der Logos, womit letztlich alles Wissen sich in der Vernunft begründet. Die Vernunft versteht sich als Tätigkeit des erkennenden Bewusstseins, durch die ein Wissen a priori, also nicht durch empirische Erkenntnis (a posteriori), sondern auf synthetischen Urteilen beruhend, gefunden werden kann (Römpp 2005).⁶ Das für die Kritik zuständige Subjekt ist damit die Vernunft selbst.

Das Verfahren um die Bedingungen, Voraussetzungen, Umfang und Grenzen der Erkenntnis festzustellen, wird als „Kritizismus“ bezeichnet (Regenbogen & Meyer 1998). Der Kritizismus ist damit eine „methodische Grundhaltung“ (Schwemmer 2004, S. 500) mit der Kant den „...Gegensatz von Empirismus [Begründung von Urteilen aufgrund von Erfahrung] und Rationalismus auf[zuh]eben...“ (Wienold 2011, S. 383) versuchte.⁷ Dabei bezieht sich das Erkenntnisinteresse keineswegs nur auf ein wissenschaftliches Anwendungsgebiet, sondern auch auf das alltägliche Phänomen des Erkennens und Wissens (Schnädelbach 2013). Damit verbleibt der Gedanke der Aufklärung nicht nur wissenschaftsimmanent, sondern die „...Vermeidung von Täuschungen, die sich im theoretischen Wissen als Dogmatismus und im praktischen Wissen als Bevormundung ausdrücken...“ (Jaeggi & Waesche, 2009 S. 10), wird auch für gesellschaftliche Entwicklungsprozesse relevant.

Die historische Kritik stellt einen Kulminationspunkt der Bedeutung der Kritik in Philologie und Logik dar. Die Textkritik der Philologie, welche sich zunächst auf die Herstellung eines authentischen Textes und seines intendierten, immanenten Sinns bezog (Röttgers 2004), weitet sich dahingehend aus, als dass sie sich nicht mehr nur auf den Text selbst, sondern auch auf dessen Inhalt, d.h. die darin vorgestellte Realität, bezieht. Damit vollzieht sich der Versuch der Rekonstruktion von (gesellschaftlichen)

⁴ Kritik der reinen Vernunft, Kritik der praktischen Vernunft und Kritik der Urteilskraft

⁵ So bezeichnet „deus sive natura“ bei Spinoza die Gleichsetzung von Gott mit der Natur (Elsfeld 1996) in der alles seinen Ursprung hat.

⁶ Kant unterscheidet zwischen Erkenntnis aus reiner Vernunft (=theoretisches Wissen) und Vernunftkenntnis aus empirischen Prinzipien (=Wissen aus Erfahrung, die auf Beobachtung beruht) (Schnädelbach 2013) Vernunft meint bei Kant die Tätigkeit des erkennenden Bewusstseins, durch die ein Wissen a priori gefunden wird (Römpp 2005). Dazu nimmt Kant die Frage der Begründetheit in den Fokus und unterscheidet einerseits zwischen Urteilen, die nicht empirisch begründet und empirisch begründet sind (a priori und a posteriori), andererseits zwischen einem Erläuterungsurteil (analytisch) und Erweiterungsurteil (synthetisch). Schließlich kann eine vernünftige Begründung dem Wissen dann zugeschrieben werden, wenn es sich um ein Wissen handelt, das aus synthetischen Urteilen a priori besteht.

⁷ Aus dem Rationalismus leitet Kant die Logik, aus dem Empirismus die Kausalität für die Begründung von Erfahrungsurteilen auf Basis der Vernunft ab. Somit versucht er beide zu verbinden (Burkard 1996)

Entwicklungen, die zur Erklärung der im Text bezogenen Gegenwart dienen. Historische Kritik versteht sich mit Bezug auf gesellschaftliche (und politische) Belange als „...diagnostische(n) Anamnese der Pathologie der Gegenwart.“ (Röttgers 2004, S. 669) Aus der wissenschaftlichen Disziplin Logik, in der „...Kritik als die Lehre von der Praxis der logischen Analyse...“ (Röttgers 2004, S. 654) begriffen wird, leitet sich die in der historischen Kritik vollzogene Regelmäßigkeit beim Vorgehen der Analyse ab (sie bestimmt den Prozess der Rekonstruktion). Aus der Textkritik der Philologie entstammen die Kriterien zur Festlegung des methodischen Vorgehens. Kritik ist im Sinne einer historischen Kritik also Methodologie und Methode zugleich.

Die emanzipatorische Kritik komplementiert die Bedeutung von historischer Kritik als Instrument zur Anamnese um den Anspruch Emanzipationsprozesse anzustoßen. Emanzipation versteht sich als Prozess in dem sich Individuen und Gruppen aus repressiven und ideologischen Befangenheiten befreien (Alvesson & Willmott 1992). Die Wissenschaft bzw. Wissenschaftler/-innen mischen sich in die Diskussion von gesellschaftlichen Fragen ein und stellen in der Rolle des/der Intellektuellen in allen erdenklichen Formen die gegenwärtige Praxis durch Diagnosen von Unrecht und durch Stellungnahmen in Frage (Jaeggi & Wesche 2013). Das „Einmischen“ von Wissenschaft stellt daher auch einen Emanzipationsprozess der Wissenschaft selbst dar. Dieser Umstand zeigt sich bereits in der Ausweitung der von den Philologen einer Kritik unterworfenen weltlichen Texte auf geistliche Texte, womit die Bestreitung des klerikalen Exegese-monopols (Röttgers 2004) und damit die Infragestellung bzw. Behauptung eines Beurteilungsmonopols und die Auseinandersetzung mit einer herrschenden Ordnung erfolgte.

Die philosophische Bedeutung von Kritik geht nach Jaeggi und Wesche (2013) der Frage von der Befreiung von Befangenheit, Zwang und Leiden nach und ist damit, ebenso wie die emanzipatorische Kritik, eng mit der historischen Kritik verwoben. Die Bedeutung von Kritik liegt hier jedoch in der Herausarbeitung der Motive die zu einer Infragestellung selbst führen, d.h. den Denkformen, die eine kritische Auseinandersetzung ermöglichen (Saar 2013). So finden sich z.B. (neben anderen) der „Zweifel“ bei Kierkegaard (Liessmann 1999), „Macht“ bei Nietzsche (Ruffing 2007), oder „Leiden“ bei Wesche (2013).

Wenngleich unterschiedliche Bedeutungen der Kritik zugesprochen werden können, d.h. Erkenntnis, Aufzeigen einer Pathologie, Emanzipation und Befreiung, so bedingt jede Kritik die Auseinandersetzung mit den normativen Grundlagen auf denen sie fußt. In den Blickpunkt rückt damit nicht nur der Kontext, durch den Kritik seine Bedeutung erfährt, d.h. wer übt zu welchem Zweck wem gegenüber wie Kritik, sondern auch die Frage, in wie weit eine Kritik in der Logik des kritisierten Sachverhaltes verhaftet ist. Jaeggi und Wesche (2013) sprechen hier von sogenannter „Immanenz“ und „Transzendenz“ einer Kritik und befassen sich damit, in wie weit eine Kritik selbst „befangen“ ist. So bedeutet immanente Kritik, dass sich die Kritik aus dem kritisierten Sachverhalt selbst speist, d.h. sich in demselben Wissenshorizont und der darin

verhafteten Logik befindet, bzw. daraus entspringt. Demgegenüber verweist Transzendenz auf eine vom kritisierten Sachverhalt losgelöst, übergeordnete Logik, die sich über den Wissenshorizont des kritisierten Sachverhaltes erstreckt (Sonderegger 2013). Dieser Argumentation folgend, tendiert eine rein immanente Kritik zum Verbleib im Partikularen, d.h. es gelingt nicht z.B. Verhaltensweisen oder Handlungen im Hinblick auf ihre grundsätzliche Sinnhaftigkeit zu hinterfragen. Eine rein transzendente Kritik wiederum wird sich leichter dem Vorwurf ausgesetzt sehen, selbst „ideologisch“ zu sein und sich darin zu erschöpfen, dass ohne nachvollziehbar, logisch-argumentativen Nachweis ein der Kritik zugrundeliegendes Paradigma gegen ein anderes Paradigma ausgetauscht wird, womit die Kritik selbst als problematisch angesehen werden kann. So grenzt beispielsweise auch Wesche (2013) Kritik von Urteil ab. Die „...differencia specifica...“ (Wesche 2013, S. 200) gegenüber Urteil ist, dass die Kritik im Gegensatz zum Urteil eine Immanenz und Transzendenz vorzuweisen hat. D.h., dass das Kritiko-bjekt und der Standpunkt, von dem aus kritisiert wird, sowohl im selben Wissensgebiet liegen, als auch darüber hinausgehen.

Nachdem die verschiedenen Bedeutungen und der Aspekt der normativen Grundlagen von Kritik beleuchtet wurden, erfolgt eine Betrachtung der Entwicklung des Verständnisses von Kritik.

2.1.3 Vom vormodernen zum (post-) modernen Verständnis von Kritik

Wie zuvor beschrieben, war der Begriff der Kritik in der deutschen Rezeption zunächst nur in der Wissenschaft und hier in den Disziplinen der Philologie, Logik und Ästhetik verankert. Im 17. Jahrhundert wurde der Begriff über die genannten Disziplinen hinaus im wissenschaftlichen Bereich angewandt und fand erst im 18. Jahrhundert über die wissenschaftlichen Grenzen hinweg Verwendung. Parallel zu der Ausweitung des Kritikbegriffs beschreibt Röttgers (1990) eine Generalisierung der Anwendung, Funktion bzw. Bedeutung und des für die Kritik zuständigen Subjekts.

Ein erster Kulminationspunkt ist bei Immanuel Kant und der Aufklärung zu finden. Hier kommt es erstens zu der Generalisierung des Anwendungsbereichs, d.h. einem Verständnis von Kritik, dem sich alles unterwerfen muss und damit der Ausweitung von Textkritik auf Gesellschaftskritik. Zweitens vollzieht sich bei Kant die Generalisierung der Funktion der Kritik bis hin zur Funktion einer allgemeinen Aufklärung und damit ebenfalls vom Textinhalt (wie er noch in der Disziplin der Philologie Gegenstand einer Kritik war) zur Pathologien der Gegenwart. Drittens schließlich kommt es zur Generalisierung des für die Kritik zuständigen Subjekts bis hin zur Vernunft selbst, also vom Mythos - und damit geistlichen Dogmen - zum Logos. Mit Kant und dem Gedanken der Aufklärung entsteht entsprechend ein Menschenbild, demnach sich

der Mensch aus seiner Unmündigkeit heraus befreien kann. Mit der Möglichkeit der Befreiung ist die Grundlage für die Autonomie der Vernunft gegeben. Somit verschmelzen Vernunft und Kritik im Zeitalter der Aufklärung:

„In einem gewissen Sinne ist Kritik das Handbuch der in der Aufklärung mündig gewordenen Vernunft, und umgekehrt ist die Aufklärung das Zeitalter der Kritik.“
(Foucault 1990, S. 41)

Insofern wird auch die Frage nach dem Vermögen Kritik zu üben und selber Maßstäbe aus einer Vernunft heraus bilden zu können bei dem Menschen verortet und gilt als Voraussetzung für Kritik (Sonderegger 2013).

Während bei Kant die Autonomie der Vernunft als gegeben angenommen wird und der emanzipatorische Aspekt der Kritik daher rührt, dass sich der/die Wissenschaftler/-in bzw. Philosoph/-in kritisch zur Politik und Gesellschaft äußert, erfahren diese beiden Punkte in der Folgezeit eine Weiterentwicklung. Am Ende des 19. Jahrhunderts stellen Denker wie Karl Marx, Sören Kierkegaard und Friedrich Nietzsche die Autonomie der Vernunft wieder in Frage und betonten zudem, dass Klassenkämpfe (Marx) und Streben nach Macht (Nietzsche) die wirklichen Antriebskräfte der Geschichte sind, und eben nicht mehr Vernunft oder Moral, wie bei Hegel oder Kant (Ruffing 2005). Darüber hinaus vollzieht die Kritik in ihrer emanzipatorischen Funktion nach dem Verständnis von Karl Marx einen weiteren Generalisierungsschritt. Weil Kritik nicht mehr nur durch den Gebrauch von Wissenschaftlern/-innen, die sich in die Politik kritisch einbringen wollen, beschränkt, sondern Kritik von Politik aktiv gebraucht wird, ist sie damit nicht mehr eine alternative, sondern identische Form des Kampfes in Gesellschaften⁸.

Für die wissenschaftliche Rezeption von Kritik bedeuteten das veränderte Menschenbild, bzw. das der Vernunft, und der zu beobachtende instrumentelle Gebrauch von Kritik ein Umdenken in der erkenntnistheoretischen Position, welche einer historisch-emanzipatorischen Bedeutung von Kritik vorgängig ist. Kritik, will sie emanzipatorisch aufklärerisch sein und gesellschaftliche Verhältnisse in Frage stellen und zu Veränderung aufrufen, muss sie sich fragen lassen, wie sie zu ihrer Einschätzung kommt. Es steht also nicht mehr die Frage des möglichen Übergangs einer Kritik in (gesellschaftliche) Praxis im Zentrum der Überlegungen, sondern wie sich die (kritische) Theorie zur (gesellschaftlichen) Praxis verhält (Röttgers 2004). Kritik muss dem Gedanken Rechnung tragen, dass z.B. Forscher/-innen selbst Teil des Systems sind, welches sie analysieren und kritisieren und mit welchem Recht bzw. auf welchen normativen Grundlagen die Distanzierung zwischen beobachtetem Subjekt und Beobach-

⁸ Bei Karl Marx ist die Kritik nicht mehr Alternative zum Kampf wie zu Zeiten der französischen Revolution: „...Kritik wurde zum wissenschaftsimmanent zu definierenden Kennzeichen deutscher Vernunft, die sich dadurch im Gegensatz zur Gewalt der Französischen Revolution wissen wollte.“ (Röttgers, 2004:651). Durch den Gebrauch der Kritik in der Politik als Mittel zum Zweck wird Kritik gleichsam zur Waffe und damit nicht mehr Alternative zum Kampf, sondern selbst Kampfmittel.

ter/-in zustande kommt auf dessen Basis eine Erkenntnis proklamiert wird. Es geht damit also um die Klärung der Frage von Immanenz und Transzendenz einer Kritik. Die Kritik muss sich einerseits im kritisierten Sachverhalt selbst begründen um Legitimität zu erlangen (Immanenz), sie darf aber auch nicht in dessen Logik verharren, sondern muss eine Distanz einnehmen (Transzendenz) um eine immanent verhaftete Problematik erkennen zu können (Sonderegger 2013). Mit der Frage nach dem Verhältnis von Immanenz und Transzendenz rückt die Frage des Ursprungs des Bewertungsmaßstabs in den Mittelpunkt. D.h. unter welchen Umständen und Voraussetzungen es gelingt, derart eine solche Kritik zu üben, dass sie gesellschaftliche Missstände erkennt, darauf hinweist und so zu ihrer möglichen Beseitigung beiträgt ohne in den zugrundeliegenden und ggf. kritisierten Normen selbst verfangen zu sein.

Der damit angesprochene zentrale Aspekt der Reflexion findet sich in der sogenannten kritischen Theorie Anfang des 20. Jahrhundert wieder. Bekannte Vertreter der kritischen Theorie sind aus der sogenannten „Frankfurter Schule“ der ersten Generation Max Horkheimer, Theodor W. Adorno und Herber Marcuse, denen es „...um eine umfassende soziologisch-philosophische Analyse der fortgeschrittenen Industriegesellschaft ging.“ (Ruffing 2007, S. 255) In der kritischen Auseinandersetzung mit der Aufklärung entlarven Horkheimer und Adorno in der „Dialektik der Aufklärung“ so,

„...dass genau diejenigen Vernunftanstrengungen des abendländischen Menschen, die ihn von seiner Angst von den Naturgewalten befreien sollten, indem er sie „entzauberte“, eine neue Herrschaft errichtet und damit ihren emanzipatorischen Sinn ins Gegenteil verkehrt haben.“ (Schäfer 1990, S. 73)

Ohne eine kritische Reflexion der Kritik führt diese also lediglich von einem Dogmatismus zum anderen. Eine kritische Theorie, so deren Vertreter/-innen, hinterfragt entsprechend ihre eigenen normativen Grundlagen und kann beschrieben werden als „...eine reflektierende Theorie, die Personen bestimmte Erkenntnisse vermittelt, welche von sich aus Aufklärung und Emanzipation erzeugen.“ (Geuss 1983, S. 10) D.h. der/die wissenschaftliche Kritiker/-in vermeidet es nicht per se den Anspruch auf Aufklärung zu erheben, sondern nimmt in seiner/ihrer Analyse vielmehr eine reflexive Haltung ein und verortet sich in der Befähigung zur Aufklärung und Emanzipation. Aufgrund des ausgeprägt reflexiven Charakters der auch die eigene wissenschaftliche Praxis im Hinblick auf ihre normativen Grundlagen hinterfragt, sind kritische Theorien von erfahrungswissenschaftlichen Theorie zu unterscheiden.

So grenzt Geuss (1983) kritische Theorien von erfahrungswissenschaftlichen Theorie in Bezug auf Zweck, Logik und Beweisführung ab. Während erstgenannten der Zweck der Aufklärung und Reflexivität attribuiert wird, werden erfahrungswissenschaftliche Theorien zur Manipulation und Beherrschung der Umwelt instrumentalisiert und nehmen sich selbst von der Betrachtung aus (Ruffing 2005). Daher hinterfragen ein kritische Theorien auch die Wertfreiheit der Wissenschaft selbst. Darüber hinaus konstatieren Protagonisten kritischer Theorien, dass nur eine erfahrungswissen-

schaftliche Theorie durch Beobachtung oder Experimente bestätigt werden kann. Die Kritik der kritischen Theorie urteilt dementsgegen nach einer abstrakten Idee der Zukunft (Bittner 2013) und kann daher nicht empirisch bewiesen werden. Die nachfolgende Tabelle fasst die Unterschiede kritischer und erfahrungswissenschaftlicher Theorien nach Geuss (1983) zusammen.

Merkmal	Erfahrungswissenschaftliche Theorien	Kritische Theorien
Zweck, Ziel und Verwendung	Instrumentelle Verwendung, Manipulation der äußeren Welt, erfolgreicher Umgang mit Umwelt	Emanzipation und Aufklärung, Bewusstmachung verborgener Zwänge und Befreiung davon
Struktur	Objektivierend, Unterscheidung Theorie und Objekt, Theorie ist nicht selbst Teil des Objekts	Reflexiv und Selbstbezüglich, Theorie ist Teil des Objektbereichs, z.T. Theorien über sich selbst
Art der Beweise	Empirische Bestätigung durch Beobachtung oder Experiment	Bestehen eines komplizierten Beurteilungsprozesses (reflexiv akzeptabel)

Tabelle 1: Merkmale erfahrungswissenschaftlicher und kritischer Theorien

Neben dem zentralen Wesensmerkmal der „Reflexion“ ist schließlich ein weiteres Unterscheidungsmerkmal, dass sich die Kritik einer kritischen Theorie nicht im Partikularen (wie bspw. der Kritik an einer bestimmten Institution) verfängt, sondern „...den gesamten Bau der Gesellschaft...“ (Bittner 2013, S. 139) in den Blickpunkt nimmt.⁹

Mit der kritischen Theorie kann ein weiterer Eckpunkt in der Entwicklung des Verständnisses von Kritik gezeichnet werden. Das Postulat der Selbstbestimmung und Autonomie des Subjekts wird in Anschauung der gesellschaftlichen Entwicklung in der Moderne aufgegeben. Einerseits mündet dies in der Forderung an die Wissenschaft sich selbst zu hinterfragen, also den Moment der Reflexion besonders hervorzuheben, andererseits wird sich darauf fokussiert nicht ermahrend partiell in einzelnen Bereiche von Gesellschaft urteilend einzuwirken, sondern in dem Versuch des Aufzeigens

⁹ Dies ist insofern auch nicht verwunderlich, weil die kritische Theorie von Soziologen vorangetrieben wurde, die ihr Fachgebiet, das der Soziologie, welches seine strukturellen Anfänge zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit Max Weber nahm, sich in Abgrenzung von Philosophie und Psychologie einerseits auf die Ursachen und Folgen des Handelns, andererseits auf soziale Makrostrukturen konzentriert (Rosa 2016).

struktureller Mechanismen selbst Veränderung zu ermöglichen. Insofern bilden Theorie und Praxis eine dialektische Einheit (Kruse 2008).¹⁰

So zieht auch Geyer (2003) eine Zäsur und unterscheidet zwischen einem vor-modernen bzw. vor-autonomen Kritikverständnis, wie es bei Kant zu finden ist, und einem modernen, autonomen Kritikverständnis, welches sich erst nach Kant herausgebildet hat. Während im vormodernen Verständnis Kritik sich als methodisches Vorgehen und Normprüfungsverfahren darstellt, wird mit dem Verlust überzeitlich verbindlicher Wertkriterien für Kritik¹¹ diese autonom und führt dazu, dass Wertekriterien nicht a priori, sondern erst im Prozess des Kritisierens selbst gesetzt werden (Geyer 2003). Zwar wird in der Bewegung des Strukturalismus in den 50er Jahren mit Levi Strauss wieder eine überhistorische Struktur (Mythen) als unbewusst unterstellt (Richter 1996a), diese erfährt aber durch die Vertreter des Poststrukturalismus (Foucault, Deleuze, Derrida und Lyotard) insofern eine Revision, als dass sowohl die Existenz eines Zentrum einer Struktur, wie auch die überhistorische Wirkung einer Struktur, verneint werden (Richter 1996b). Was bleibt, ist laut Jünke (2003) nach dem sogenannten „Linguistic Turn“¹² in den 60er Jahren die Verabschiedung von einem/r selbstbestimmten, selbstbewusst und intentional agierenden Akteur/-in.

Mit Foucault begründet sich im Poststrukturalismus ein neues Verständnis von Kritik, bei dem Kritik nicht als wertende Beurteilung, sondern als Modi der Infragestellung helfen soll, Dinge besser zu sehen (Schneider 2010). Foucault verbindet Kritik eng mit dem Machtbegriff, wobei Macht nicht als eine repressive Kraft gesehen wird, sondern als „...dezentriertes substratloses Operieren...“ (Bublitz 2010, S. 274), das den Blick auf das historische Gewordensein beschränkt. Insofern verbietet Foucault sich selbst eine Kritik im Sinne einer Beurteilung und versucht stattdessen mittels Genealogie (Analyse der formalen Voraussetzung) die „Induzierung eines Selbstreflexionsprozesses“ (Saar 2007, S. 343). So ist für Foucault Kritik „...die Kunst der freiwilligen Unknechtschaft, der reflektierten Unfügsamkeit.“ (Foucault 1992, S. 15), worin im Gegensatz zur kritischen Theorie ein „anti-totalitäres Kritikinteresse“ (Schäfer 1990, S. 82) zum Ausdruck kommt.

Die Beachtung der in einer Kritik verwobenen Machtstrukturen und das Verhältnis von Kritiker/-in und Kritisiertem/-er, welche in einer Bewertung mit zum Vor-

¹⁰ Weil Theorien auch die Wirklichkeit verändern, sind sie Teil gesellschaftlicher Praxis. Hieraus entsteht eine Dialektik von Theorie und Praxis (Kruse 2008).

¹¹ In der Denkrichtung der Moderne muss der Mensch „...als ein mit Potentialen und Neigungen, Bedürfnissen und Wünschen ausgestattetes Tier, das mit Blick auf die Frage, was es aus diesen Anlagen macht, welche Potentiale oder Bedürfnisse wozu entfaltet werden und welche Wünsche sich entwickeln und verfolgt werden, als radikal offen gelten...“ (Rosa 2016, S. 38).

¹² „Linguistic Turn“ durch Richard Rorty in 1967 herausgegebener Reader der „...eine Zäsur in der Geschichte des analytischen Denkens markiert.“ (Habermas, 1999:232) Durch Sprache entsteht Realität. Unser Denken und Handeln ist durch Sprachliche Bedingungen geprägt, bzw. bestimmt. Z.B. interessierte Foucault im Vergleich zur Frankfurter Schule nicht, was in der Gesellschaft gut oder schlecht verlief, sondern wie durch die Veränderung der Wissensformen, welche ja durch Sprache beeinflusst werden, im Laufe der Zeit die Art und Weise wie das Negative behandelt wird sich verändert (Ruffing, 2007).

schein kommen, bestimmen auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Kritik nach der Begründung des Poststrukturalismus. Dies vollzieht sich allerdings unter geänderten Bedingungen. Durch soziale Generalisierung des Kritikbegriffs im 20. Jahrhundert, d.h. die Verwendung des Kritikbegriffs über alle Bevölkerungsschichten hinweg (Röttgers 2004), kommt es zu einer theoretischen Position der Anerkennung der Kritik als konstituierende Praxis des Sozialen (Boltanski & Thevenot 2007). Kritik ist hier nicht mehr die Ausnahme, sondern vielmehr die Regel, weil alles ständig einer Kritik unterworfen werden kann und wird. Hinzu kommt, dass das Subjekt in der philosophischen Denkrichtung in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts wieder als handlungsfähiges Selbst begriffen werden kann (Jünke 2003). Aus erkenntnistheoretischer Sicht stellt dies ein Umdenken dar, mit dem sich gleichsam eine Kritik an der bisherigen kritischen Theorie vollzieht. So wird die Auffassung kritisiert, dass die Wissenschaft über einen gesonderten Wissensbestand verfüge, welcher sich den Untersuchungsobjekten entzieht. Formulierungen kritischer Positionen stellen daher trotz des Anspruchs reflexiv zu sein implizit die Einnahme einer superioren Positionen von Wissenschaft über die Untersuchungsobjekte ein, so der Vorwurf. Diese Kritik äußert sich zunächst in dem Postulat der Auflösung des sogenannten epistemologischen Bruchs (Celikates 2009). D.h. es herrscht die:

„...radikale Skepsis gegenüber der Möglichkeit, eine Kritik der Gesellschaft aus theoretischer Perspektive zu formulieren, die den kritischen Praktiken der Teilnehmer überlegen wären“ (Honneth & Boltanski, 2013:105).

Weil Wissenschaftler/-innen und Beforschte über denselben Wissensbestand verfügen, muss eine kritische Soziologie sich auf den Kern der Wissenschaft, nämlich die Analyse, beschränken, statt wertend zu urteilen, und sich darauf fokussieren, die Schaffung sozialer Tatsachen zu erfassen (Bogusz 2010). Damit rückt der Analysefokus auf die Praxis geübter Kritik, welche sich im Alltagshandeln der Akteure/-innen vollzieht. Während im Französischen der Philosoph und Soziologe Luc Boltanski und Vertreter der „Groupe de Sociologie Politique et Morale“ den/die Wissenschaftler/-in auf die Stufe des/der Beforschten stellen und die kritische Soziologie zur Soziologie der Kritik reformulieren, findet sich in der zweiten Generation der „Frankfurter Schule“ mit Habermas in Deutschland eine ähnliche Sichtweise, jedoch in reziproker Form. So betont Habermas (1988a, S. 160): „Der Sozialwissenschaftler hat zur Lebenswelt grundsätzlich keinen anderen Zugang als der sozialwissenschaftliche Laie.“ Habermas geht also den umgekehrten Weg und erhebt in seiner Theorie des kommunikativen Handelns (TKH) den/die Beforschten/-e auf die Stufe eines/-r Wissenschaftlers/-in, indem er ihm/ihr die gleichen reflexiven Fähigkeiten wie die der Wissenschaft zuschreibt. Diese reflexiven Fähigkeiten sind es auch, mittels derer Pathologien der modernen westlich kapitalistischen Gesellschaft überwunden werden können und letztlich Habermas als einen Vertreter der kritischen Moderne charakterisieren. Die Überlegungen von Ha-